

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 30 (1874)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



30. Bd.

1874.



№ 21.

23. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Das falsche Gebiß.

Eine kurzweilige aber bedeutsame Geschichte in 3 Kapiteln.

Von Ernst Heiter.

Zweites Kapitel.

Katharina Schmälzle war streng genommen keine Magd, sondern eine Haushälterin. Sie hatte sich vor einem Jahre auf das Gesuch eines „einzeln stehenden“ Herrn im Berichtthause des Tagblatts gemeldet. Dieser einzeln stehende Herr war Niemand als Anton Schmid, Viktualien- und Delikateesshändler, Storchengasse Numero 19. Daß aber Katharine Schmälzle keineswegs gesonnen war, bloß den Küchenzettel und die Garderobe eines einzeln stehenden Herrn zu besorgen, sah man deutlich aus ihren lebhaften Augen. In der That, was hatte eigentlich der inwendige Mensch Schmälzle von der Befugniß des auswärtigen, jeden Abend den neuen Ueberzieher auszuklopfen? Obwohl stark in den Dreißigen, zählte sie doch siebenzig Pulsschläge per Minute und solchen Temperamenten genügen leere Ueberzieher desto weniger, je feiner der Wulstkin ist. Nur ein Umstand paßte nicht recht zu diesem Tempo. So wohl konservirt ihre Person im Uebrigen war, so traurig stund es um ihr Gebiß. Hätte sie Philosophie studirt, so hätte sie gewußt, daß die Zweckmäßigkeit der Natur, die auch denen schlechte Zähne liefert, welche so gerne anbeißen möchten, nicht mehr behauptet werden kann. Ihre vier einzigen Zähne waren im vordern Unter- und Oberkiefer so vertheilt, daß keiner auf den andern paßte. War es ein Wunder, daß Katharina aus dem Ueberzieher ihres Herrn den Gedanken herausklopfte, diesem Naturfehler müsse auf irgend eine Weise abgeholfen werden? Der Gedanke

gedieh mit einem einzigen Schlag ihres kräftigen Armes zu dem festen Entschluß, so schnell als möglich ein künstliches Gebiß aufertigen zu lassen. Denn beim Bürsten des Ueberziehers fand sie einige Briefkonzepte und den Entwurf eines Heirathsgesuchs, welcher, verglichen mit den Selbst-



gesprächen ihres einzelstehenden Prinzipals, auf die Projekte desselben eine für Katharina Schmälzle äußerst unheimliche Beleuchtung warf. Mit einer unbekanntem Dame wurde in dieser durch den Kanal des Tagblatts hin und her fließenden Korrespondenz eine Zusammenkunft verabredet. Im linken Rockflügel, wo Herr Anton Schmid seine Briefftasche aufbewahrte, fand sie nach längerem Suchen eine Photographie, bei deren Anblick sie unwillkürlich in die Worte ausbrach:

„Aber dees Gesicht ist jo das Fränzele von Balingen.“

Am andern Abend stund Herr Anton Schmid feierlich vor dem Spiegel und schlang eine Schleife an seiner Halsbinde. Er war zum Ausgehen bereit, obwohl es erst vier Uhr war. Da schellte die Hausglocke. „Kathriiii!“ rief Herr Anton Schmid.

Allein Kathri kam diesmal nicht. Herr Schmid öffnete von oben die Hausthüre und herauf kam der Portier des Gasthofs zum „Bahnhof“. Er übergab Herrn Schmid ein Paket.

„Vom Zahnarzt Dr. Putnam,“ sagte er. „Aber ich habe doch den Herrn Doktor deutlich gebeten, mir die Arbeit nicht in's Haus zu schicken,“ sagte Herr Schmid. „Ich wollte sie selbst abholen. Sie sollte punkt 5 Uhr im Zimmer Nr. 4 liegen.“

„Darüber kann ich Ihnen keinen Aufschluß geben,“ antwortete der Portier. „Mein Auftrag lautete, diese Schachtel Storchengasse Numero 19 abzugeben. Da mir bei der Hausthüre Niemand Bescheid gab, so bin ich heraufgekommen.“

„Nun gut!“ sagte Herr Anton Schmid verlegen. „Hier ist ein Trinkgeld. Der Herr Doktor scheint sehr beschäftigt zu sein.“



Der Portier ging und Herr Schmid machte sich gierig über die Schachtel her. Aber leider hatte das Gebiß, welches er derselben entnahm,

vier Lücken, für welche er nur einen Zahn besaß. Wie war da zu helfen? Es schlug fünf Uhr.

Drittes Kapitel.

Während Herr Anton Schmid überlegte, wie das Gebiß wenigstens für den Gebrauch dieses Abends herzurichten wäre, befand sich Katharine Schmälzle im „Bahnhof“. Sie ließ sich bei Dr. Putnam anmelden, welcher eben ein stattliches Frauenzimmer bediente. Dieselbe sah sich um, als Kathri eintrat. Einen Moment begegneten sich beider Blicke. Dann entfernte sich die Dame mit auffallender Eile.

„Was wünschen Sie?“ fragte der Graduirte von Baltimore.

„Entschuldigen's, Herr Doktor. Ich wollte das Gebiß lieber selbst abholen.“

„Adresse?“ fragte der Künstler.

„Storchengasse Numero 19.“

„Ah so! Liegt noch hier, ist noch nicht ganz fertig, Sie können es um 5 Uhr im Zimmer Numero 4 in Empfang nehmen.“

Katharina Schmälzle empfahl sich und trat in den schon dunkeln Korridor. Hier zählte sie die Nummern ab, welche über den Zimmerthüren zu lesen waren. Endlich kam sie bei Nummer 4 an. Entschlossen drückte sie die Klinke und öffnete. Ueberrascht wollte sie die Thüre wieder schließen; denn im Zimmer war schon Jemand. Aber sie wurde daran verhindert. Denn mit dem lautem Ruf: „Entschuldigen's!“ eilte die Dame, die vor Kurzem beim Zahnarzt gewesen war, neben Katharine Schmälzle vorbei in den Korridor hinaus. Katharine sah ihr verwundert nach, dann trat sie in das Zimmer. Ein großer Spiegel hing ihr gegenüber, vor welchem eine elegante Konsole war. Sie ging rasch auf dieselbe zu. Denn es lag darauf ein Gebiß, welches soeben aus der Schachtel herausgenommen worden sein mußte. Denn diese lag nah daneben. Wie ein Habicht schoß Kathri auf dasselbe. Aber o weh! Es war ein vollständiges, während das von ihr bestellte vier Lücken haben sollte, in die ihre eigenen Zähne passen sollten. Eine wilde Freude leuchtete in den eifersüchtigen Blicken, mit denen sie die schöne Arbeit betrachtete. Die ganze Situation wurde ihr plötzlich klar und gab ihr die Energie der Eifersucht. Das also war die Dame, mit welcher Herr Anton Schmid korrespondirt hatte und das mußte ihr Gebiß sein, welches sie in der Ueberraschung vergessen hatte.

Kathri faßte das Gebiß triumphirend und begab sich zum nächsten Zahnausreißer. Dort ließ sie sich rasch hinter einander ihre vier Zähne ausziehen.

Sie bezahlte und ging. Unter der Hausthüre begegnete ihr Herr Anton Schmid, den sie am Ueberzieher erkannte. Er hatte so große Eile, daß er sie nicht beachtete. Hastig trat er in die Barbierstube und warf sich in den Schmerzensstuhl.

„Ziehn Sie mir schnell diesen Zahn aus!“ sagte er zum Barbier.

„Welchen?“ fragte dieser.

„Ich habe ja nur noch einen. Aber schnell, schnell, um 6 Uhr sollte ich im „Bahnhof“ sein.“

Herr Schmid eilte, das Sacktuch an seinen Mund pressend, in den „Bahnhof“.

„Steht Zimmer Numero 4 zur Disposition, wie ich bestellte?“ fragte er den Kellner, seine Worte gar seltsam artikulirend.

„Alles in Ordnung, nach Befehl.“

Doch es war nicht Alles in Ordnung. Schon im Korridor vernahm Herr Anton Schmid lautes Zanken weiblicher Stimmen, welche ihm aus Zimmer Numero 4 entgegenklangen. Er trat ein und sah zwei Frauenzimmer, welche einander die schönsten Sachen sagten. Das eine — es war wahrhaftig seine vortreffliche Haushälterin Katharine Schmälzle von Spaichingen — zeigte ihrer Gegnerin im höhnisch lachenden Mund zwei Reihen blendend weißer Zähne. Diese hielt in der Hand ein künstliches Gebiß, welches sie verächtlich auf den Boden warf. Herr Schmid hob es auf und erkannte sein eigenes. Er betrachtete es, während sie immerfort rief:

„Kätcherli gib mir das Gebiß her, das du mir genommen hast. Gibs her! Dieses da gehört nicht mein.“

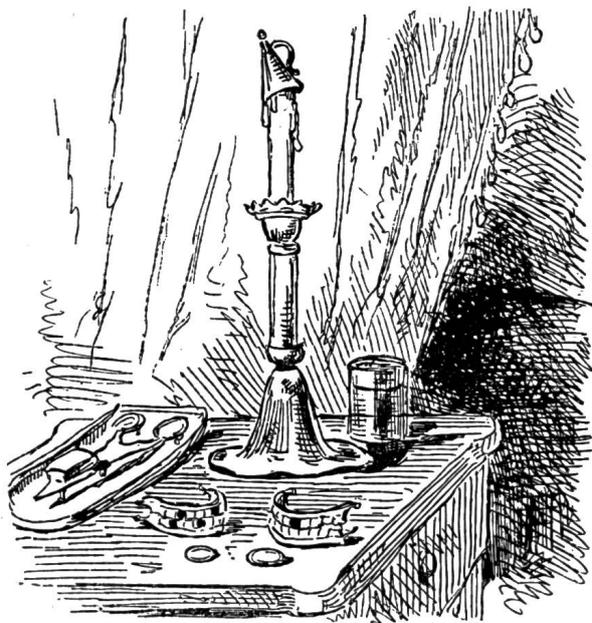
„Fränzele, du sollst es haben, wenn du mir versprichst, sofort dieses Haus zu verlassen. Sonst nicht.“

Fränzele versprach und ging.

Den Antworten, welche Herr Anton Schmid der erröthenden Kathri entlockte, um sich ein Verständniß dieser Szene zu verschaffen, entnahm er,

daß seine Haushälterin sich feinetwegen vier Zähne hatte ausreißen lassen. So entdeckte er die Liebe, welche in ihrem Herzen für ihn glühte.

Nach vier Wochen hat er sie geheirathet. Denn ihr war es gleichgültig, daß Herr Schmid seinen einzigen Zahn eigentlich wegen des Fränzele von Balingen geopfert hatte. Nach der Hochzeit hatte Herr Schmid in seinem künstlichen Gebiß eine und seine Frau vier Lücken. Denn mit den Ringen mußten sie auch die Gebisse auswechseln.



Das Neueste aus Frankreich.

Unter der Obforge der hl. Schutzpatrone der belle France, St. Düpanloup und St. Veuillot, beginnen die Zustände dieses Musterlandes allmählig auf die befriedigendste Weise sich zu konsolidiren. Zwar ist erst kürzlich dem Marschall-Präsidenten das Ministerium unter dem Sitztheil weggezogen worden, wodurch das rechte Centrum, auf welches er sich hauptsächlich stützt, eine bedenkliche Kontusion erhielt. Da das Sou-lardwasser den gewünschten Erfolg nicht hervorbrachte, so restaurirte sich der Präsident beim Büffet der Nationalversammlung.

In letzterer geht es sehr munter zu. Die monarchische Restauration und Eigengewächswirthschaft macht famose Geschäfte. Nur sind die Geschäftsführer darüber nicht einig, wem der Profit schließlich zukommen soll, ob dem alten Hinkelbein in Froschdorf oder dem armen kleinen durchgefallenen Lulu

in Ghislehurst oder aber dem Herzog von U—m a l e p a r t u s und seiner zahlreichen hungrigen Vetterchaft.

Beim Volk ist übrigens das Eigengewächs der Versailler Restauration keineswegs beliebt, sondern dasselbe zieht den 93ger Republikaner vor. Die Einen möchten vom Weißen, welchen Papa Thiers auswirthe, die Andern vom Rothen, den Gambetta ausschänkt; die Dritten ziehen gar ein neues Magenbitter vor, welches Rochefort erfunden hat und aus Absynth und Petroleum zusammengesetzt ist. Merkwürdig, daß diese 3 republikanischen Hauptwirthe sämmtlich an Schwachsichtigkeit leiden. Der eine sieht nichts ohne goldene Brille, der andere hat ein Glasauge und der dritte muß sich am hellen Tage einer Laterne bedienen.

Für die Nüchternheit der Franzosen zeugt übrigens der Umstand, daß in keinem andern

Land der Wasserhandel so schwunghaft betrieben wird. Die großen Fabriken in Lourdes und anderswo können der Nachfrage kaum genügen. Eine große Zukunft verspricht man einem neuen Biqueur, welcher, wie die Charreuse, in einem Kloster erfunden worden sein soll; er besteht aus einer Fusion von Weih-

wasser und Petroleum und heißt „Spanisch Bitter“.

Man hofft damit dem „Bismark“ eine so wirksame Konkurrenz machen zu können, daß derselbe in Kurzem genöthigt sein wird, seine Taverne einzuziehen und seine Wirthschaft zu schließen.

Feuilleton.

Dreier: Schade, daß bei Bilbao die Karlisten nicht Meister geworden sind!

Meier: Was? Ich hielt dich für einen liberalen Mann und jetzt nimmst du gar für Don Carlos Partei!

Dreier: Nur dem Schiller zu lieb. Hätte Don Carlos bei Bilbao gesiegt, so würde unmittelbar darauf Graf Chambord den Thron seiner Väter bestiegen haben; die Pyrenäen hätten, wie unter Ludwig XIV., aufgehört zu existiren, Frankreich wäre ein zweites Spanien und das Wort des Dichters wahr geworden, welches derselbe seinen Don Carlos, zwar nicht zum Grafen Chambord, aber zum Marquis Posa sagen läßt:

„— — — Arm in Arm mit dir,
„So fordr' ich mein Jahrhundert in die
Schranken!“
(Don Carlos I. Akt, 9. Scene.)

Meier: Warum will der Herzog von Chambord stets den Thron seiner Väter besteigen? Hat er mehrere gehabt?

Dreier: Da mußt du bei der Herzogin von Berry nachfragen.

Meier: Der Muß ist denn doch im Jura etwas zu grob in's Zeug gefahren; er hätte diese religiösen Wirren delikater behandeln und nicht gleich mit seiner Tazze drein schlagen sollen.

Dreier: Es gibt eben etwas, was der Muß nicht versteht und was ihm doch manchmal „hummlig chäm“.

Meier: Das wäre?

Dreier: Den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen.

Aus dem Lande der garçons noirs.

Friedli: Sag au, Bantli, was sind das für „triebende Mittel“, wo immer im „Anzeiger“ stönd?

Bantli: Das weiß ich nit. Aber die wirksamste triebende Mittel für Bodegwächs, die kenn i scho.

Friedli: Gueti scharfi Gülle —

Bantli: Ich weiß öppis viel Bessers: z'erst leg' ich in d'Fuhre en Mahnung, druf es Pfandbott oder Doppel, druf en Worladig, dann en Zuerkennung und dann erst de Häröpfelsehlig. Das triibt, 's ist e Freud und in 90 Täg ist d'Sach ryf, hast Gift druf näh.

Muster-Latein.

Wir lesen in der «schweizer. Iererzeitung» Nr. 20 vom 16. Mai, Seite 164, folgenden klassischen Satz:

«der stein der weisen, das *vacuum horor*
«haben der menschheit vil zeit und mühe ge-
«kostet. — *tantum scimus, tantum memoria.*»

Liber lerer redactor, deine ortografi ist deine sache, aber das latein lass liber sein!

Briefkasten. F. A. in L. Wir haben Ihre Einsendung erhalten; da wir jedoch den milchigen Personen und Verhältnissen Ihrer Stadt etwas fern stehen, so hätten wir eine Erläuterung gewünscht, uns das Verständniß der Sache zu erleichtern. — Corgémont. Le nom ne fait pas le moine; es heißt Mancher „Pfarrer“, er ist doch keiner. — A. B. in B. Mit Vergnügen verarbeitet und verwendet. — Immer Hans. Nr. 2 und 3 bedürfen einer erläuternden Erklärung. Der Gruß an die Englein dürfen Sie immerhin ausrichten, er ist ganz platanisch. — Immerdurft. Beim Schützen kommt's auf das Treffen an, nicht auf den Regenschirm.